

**Zeitschrift:** Der Freidenker [1927-1952]  
**Herausgeber:** Freigeistige Vereinigung der Schweiz  
**Band:** 14 (1931)  
**Heft:** 21

**Rubrik:** Die Frauenwelt

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 05.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Frauenwelt

## Die Frau im Lichte der Soziologie.

(Von Raetus.)

(Fortsetzung.)

Der gesamte Verlauf der geneonomischen Entwicklung zeigt uns also, nicht wie es bisher geschienen hat, ein unentwirrbares Durcheinander, sondern einen klar zu überschauenden einheitlichen Fluss, der alles Menschliche vom Natürlichen zum Kultürlichen, vom Organischen zum Ueberorganischen, vom Geneonomischen zum Sozialen, vom Herdenmässigen zum Individuellen immer weiter mit sich zieht.» Soweit Müller-Lyer!

Sehen wir nun zu, welche Rolle die Frau im Entwicklungsgang der Gesamtmenschheit gespielt hat. An Hand der vorstehenden Uebersicht dürfte es nicht schwer fallen, das Frauenleben im Wandel der verschiedenen Epochen und Phasen zu schildern.

Ueber die erste Epoche, die verwandtschaftliche, fehlen uns leider jegliche Aufzeichnungen. Wohl haben wir eine Menge Anhaltspunkte an den prähistorischen Funden, doch müssen Vermutungen und Rekonstruktionen das vorliegende Tatsachenmaterial verbinden. Sehr aufschlussreich erwiesen sich die Resultate der ethnographischen Forschungen bei den wilden Völkern, mit Hilfe derer die Soziologie Schlüsse ziehen konnte über die Menschheit der sog. verwandtschaftlichen Epoche.

Vielleicht wird die Soziologie im Verein mit andern Wissenschaften auch hier noch verschiedene Lücken ausfüllen und Vermutungen zum unumstösslichen Wissensbestand machen. Nicht dass man über diese Epoche vollständig im Dunkeln wäre, dass alles nur auf Annahme und Vermutung beruhen würde. Aber über die Frau, die Gegenstand unserer Betrachtungen ist, sind wir nicht unterrichtet, können somit diese Epoche nur an Hand des wenigen rekonstruierten Materials behandeln. Was die Frau betrifft, so dürfen, wenn nicht alle Annahmen trügen, doch die Ausführungen Müller-Lyers kaum angezweifelt werden. Er sagt über diese Epoche: «Der primitive Naturmensch heiratet nicht, weil er in Liebe zu einer bestimmten Frau entbrannt ist, sondern weil er in der Frau die Magd, die Arbeitsklavin sucht. Er bindet sie an sich, weil er weiss, dass niemand «zwei Herren dienen kann». (Eine Tatache, die wir selbst heute, im 20. Jahrhundert, beobachten können! D. V.) Damit aber das geschlechtliche Variationsbedürfnis nicht zu kurz komme, weiss er sich für die wirtschaftliche Notwendigkeit der Ehe zu entschädigen durch sexuelle Ungebundenheit bei den Festorgien, durch Weiberverleih bei den Gastfreunden, durch den häufigen Wechsel der Frau, durch den Tausch mit andern usw. Die Ehe ist für ihn in erster Linie keine Liebesangelegenheit, sondern eine wirtschaftliche Einrichtung, die er auszunützen versteht.»

Der genaue Zeitpunkt, in dem Ehe und Familie entstanden sind, ist unbekannt. Wie sich aber eine Ehe in jener Zeitphase gestaltet hat, lässt sich heute noch ungefähr bei den wildlebenden Völkern erkennen. Die Ethnographie kennt heute keine Völker, denen die Institution der Ehe und Familie vollkommen unbekannt wäre. «Auch schon bei den niedersten uns bekannten Kulturstufen, bei den Jägervölkern, sind Mann und Frau durch eine mehr oder weniger feste Ehe verbunden und die

Menschheit liebende Bürger eines Staates über den Selbstmord nicht in jener gehässigen und an die Inquisitionszeit erinnernden Art. Er weiss, dass wenn der Kapitalismus und seine Helfershelfer, die Kirchen und Religionen beseitigt sind, erst die volle Freiheit und das Recht zum Leben kommen wird.

Bis dahin müssen wir über den Selbstmord, der ein so furchtbares Kapitel in der Geschichte der Menschheit bildet

Horden in einzelne Familien geteilt. Allerdings trägt die Ehe auf der niedersten Kulturstufe, entsprechend dem geringen Grad der Gesittung, einen rohen Charakter.» Der Mann war der unumschränkte Herrscher und Gebieter über sein Weib. Es war ihm erlaubt, sein Ehegespons zu misshandeln und den grössten Züchtigungen zu unterziehen. Dass selbst heute noch nicht alles Primitive aus dem Menschen geschwunden ist, beweist die Tatsache, dass es heute noch Männer gibt, die sich als Scheusale aufführen, die ihrem Hunde eine bessere Behandlung zuteil werden lassen als ihrer Frau! Im Weiteren stand dem Ehegemahl von Einst das Recht zu, seine Frau gegen Entgelt zu vermieten, d. h. prostituieren zu lassen; er konnte sie verschenken oder fortjagen, im Falle sie ihm nicht mehr gefiel. Nur eines durfte er nicht, sie totschiagen. Er hätte sich damit der Rache ihrer Blutsverwandten ausgeliefert. Die Art der Brautwerbung hatte nichts gemeinsames mit der heutigen Werbung. Sie kam der Erziehung eines beliebigen Eigentumsstückes sehr ähnlich. Raub, Tausch oder Dienstleistung bei den Eltern der «Braut» waren die Mittel, zu einer Frau zu gelangen. Man geht kaum fehl, wenn man annimmt, dass aber Raub und Tausch die vorherrschenden Wege waren.

Wie war die Welt der damaligen Frau? Der natürliche Beruf des Weibes, Mutterschaft und Aufzucht der Nachkommen, machten es von Natur aus schutzbedürftig. Der Zwang und die Aufgabe, stets schwächere und hilfbedürftige Wesen, die Kinder, pflegen und hüten zu müssen, prägte dem Weibe allmählich den charakteristischen Stempel auf, der es gegenüber dem freieren und stärkeren Manne als minderberechtigtes Geschlecht auszeichnete. Auch hier liesse sich Schopenhauer zitieren, der sagte: «Zu Pflegerinnen und Erzieherinnen unserer ersten Kindheit eignen die Weiber sich gerade dadurch, dass sie selbst kindisch, läppisch und kurzsichtig, mit einem Worte, zeitlebens grosse Kinder sind: eine Art Mittelstufe zwischen dem Kinde und dem Manne, als welcher der eigentliche Mensch ist.» (Schopenhauer: Ueber die Weiber.) Die Sorge um die Kinder, das Errichten des schützenden Zeltes, war die Aufgabe des Weibes, während der Mann sich im Kriege und auf der Jagd betätigte. Diese enge, kleine Welt war die Welt der Frau, in dieser Beschränktheit wuchsen die jungen Mädchen heran und wurden von der Mutter unterwiesen, um einst dasselbe Los zu tragen.

Erst mit der Sesshaftigkeit tritt die Geneonomie in eine neue Phase: die hochverwandtschaftliche, in der wir das Gegenteil der frühverwandtschaftlichen Phase antreffen. Müller-Lyer schreibt darüber u. a.: «Die Familie tritt in der hochverwandtschaftlichen Phase vor der mächtig erstarkten Sippe fast ganz in den Hintergrund. In manchen Fällen wird sogar die Familie durch das Sippenwesen vollkommen zerrissen; vor den Eheleuten bleibt ein jedes in seiner Sippe, der Mann gilt nur noch als ein Anhängsel der Muttersippe und hat nur die Funktion, diese Kinder zu erzeugen.» Für diese Organisationsform ist das charakteristischste Merkmal, dass die Frau eine hohe und geachtete Stellung einnimmt. Die Frau reisst die Vorherrschaft in der Familie an sich, das Matriarchat, das sich in einzelnen Fällen sogar bis zur politischen Herrschaft, der Gynäkokratie, hinaufschwingt. In dieser Phase war also der Mann um seine frühern Vorrechte gekommen und es kam ihm der Rang des «minderwertigen Geschlechtes» zu! (Forts. folgt.)

und über den die Pharisäer aller Arten und Zungen heuchlerisch die Augen zu verdrehen oder sogar Krokodilstränen zu vergiessen verstehen, anders denken und trachten, durch unsere kulturelle Tätigkeit die Menschheit sehend zu machen, die nicht die Hand zum Selbstmord hebt, sondern sich selbst und damit alle von diesem furchtbaren Elend der menschenmordenden Zeit zu befreien verstehen wird. *Heinrich Hart.*